

Emerson | Natur

[Was bedeutet das alles?]

Ralph Waldo Emerson

# **Natur**

Ein Essay

Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt  
von Manfred Pütz und Gottfried Krieger

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19517

2019 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2019

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019517-8

Auch als E-Book erhältlich

[www.reclam.de](http://www.reclam.de)

# Inhalt

## Natur

Einleitung 9

Natur 11

Gebrauchsnutzen 15

Schönheit 17

Sprache 26

Erziehung 36

Idealismus 45

Geist 58

Ausblicke 62

Anmerkungen 73

Zu dieser Ausgabe 87

Zu Autor und Werk 89



# Natur

Eine zarte Verkettung von endlosen Ringen  
Mag das Nächste dem Fernsten noch nahe zu bringen;  
Das Auge liest Zeichen, wohin es auch schweift,  
Die Rose alle Sprachen umgreift;  
Und strebend Mensch zu sein, der Wurm  
Erhebt sich durch alle Wandlung der Form<sup>1</sup>





## Einleitung

Unser Zeitalter ist retrospektiv. Es baut die Grabdenkmäler seiner Väter. Es schreibt Biographien, Geschichtsbücher und Kritiken. Frühere Generationen schauten Gott und Natur von Angesicht zu Angesicht; wir jedoch sehen nur mit ihren Augen. Warum sollten nicht auch wir uns einer ursprünglichen Beziehung zum Universum erfreuen? Warum sollten wir nicht eine Dichtung und Philosophie der Einsicht statt der bloßen Tradition haben und eine Religion zu uns selbst sprechender Offenbarungen anstelle einer Geschichte der Religion unserer Vorväter? Wenn uns nur ein einziges Mal die Natur umfassen hat, deren Lebensfluten um und in uns pulsieren und uns durch die Kräfte, die sie spenden, zum naturgemäßen Handeln einladen: Warum dann noch im Staub der Vergangenheit wühlen, warum dann noch die lebende Generation in den verblichenen Masken und Kostümen der Vergangenheit auftreten lassen? Auch heute scheint die Sonne. Es gibt immer noch Wolle und Flachs auf den Feldern. Es gibt immer wieder neue Länder, neue Menschen und neue Gedanken. Lasst uns darum unsere eigenen Werke, Gesetze und Weisen der Verehrung fordern.

Zweifellos stellen wir keine Fragen, die nicht beantwortet werden können. Wir müssen im Vertrauen auf die Vollendung der Schöpfung daran glauben, dass die Ordnung der Dinge eben jene Neugierde zu befriedigen vermag, die sie selbst erweckt hat. Die Befindlichkeit eines jeden Menschen ist eine verschlüsselte Antwort auf jene Fragen, denen er nachzuspüren vermag. Er lebt diese Antwort, bevor er sie als Wahrheit begreift. Auf ähnliche Weise beschreibt

die Natur bereits in ihren Formen und Tendenzen ihren Gesamtplan. Lasst uns also die großartige Erscheinung, die uns so friedlich umgibt, zum Gegenstand unseres Fragens machen. Lasst uns erforschen, was der Zweck der Natur ist.

Alle Wissenschaft hat ein Ziel, nämlich eine Theorie der Natur zu finden. Wir kennen Theorien über Rassen und Funktionen, aber bis jetzt so gut wie keine auch nur entfernte Annäherung an die Idee der Schöpfung. Wir haben uns heute so weit vom Weg zur Wahrheit entfernt, dass religiöse Denker sich streiten und einander hassen und dass spekulative Menschen für krankhaft und albern gehalten werden. Aber für ein gesundes Urteil ist die abstrakteste Wahrheit zugleich auch die praktischste. Wann immer eine wahre Theorie auftaucht, wird sie ihren Beweis in sich selbst tragen. Ihr Prüfstein besteht darin, ob sie alle Erscheinungen hinreichend erklärt. Gegenwärtig gelten viele Erscheinungen nicht nur für unerklärt, sondern auch für unerklärbar, wie z. B. Sprache, Schlaf, Wahnsinn, Träume, Tiere, Geschlecht.

Philosophisch gesehen, besteht das Universum aus Natur und Seele. Deshalb muss, genau genommen, alles, was von uns verschieden ist und was die Philosophie als NICHT-ICH bezeichnet,<sup>2</sup> d. h. beides, Natur und Kunst, alle anderen Menschen und mein eigener Körper, unter dem Begriff NATUR zusammengefasst werden. Wenn ich im Folgenden die Werte der Natur durchgehe und ihre Summe ziehe, werde ich das Wort »Natur« im doppelten Sinne verwenden: in seiner gewöhnlichen und in seiner philosophischen Bedeutung. In Untersuchungen, die so allgemein gehalten sind wie die unsrige, fällt diese Ungenauigkeit nicht ins Gewicht, und es wird keine Begriffsverwirrung eintreten.

*Natur* im gewöhnlichen Sinne bezeichnet Wesenheiten, die der Mensch nicht verändert hat: der Raum, die Luft, der Fluss, das Blatt. Der Begriff *Kunst* hingegen bezieht sich auf solches, das aus einer Vermischung des menschlichen Willens mit eben denselben Dingen hervorgegangen ist, wie z. B. bei einem Haus, einem Kanal, einer Statue, einem Gemälde. Aber alle menschlichen Anstrengungen zusammengekommen sind so unbedeutend – ein bisschen Meißeln, Zusammenpappen, Flicken und Reinigen –, dass sie auf den gewaltigen Eindruck, den die Welt im menschlichen Geist hinterlässt, so gut wie keinen Einfluss haben.

## Natur

Wer sich in die Einsamkeit begeben will, muss sich aus seiner Kammer ebenso wie aus der Gesellschaft zurückziehen. Ich bin nicht allein, solange ich lese und schreibe, obwohl niemand um mich ist. Wenn jemand die Einsamkeit sucht, soll er die Sterne anschauen. Die Lichtstrahlen, die von diesen himmlischen Welten kommen, werden ihn loslösen von allem, womit er in Berührung steht. Man möchte denken, die Atmosphäre sei deshalb durchsichtig geschaffen worden, um dem Menschen in den Himmelskörpern den immerwährenden Anblick des Erhabenen zu gewähren. Wie großartig sind die Sterne, wenn man von den Straßen der Städte zu ihnen aufblickt! Würden die Sterne nur einmal in 1000 Jahren erscheinen, wie wären die Menschen zu Glaube und Bewunderung hingerissen, wie würden sie über Generationen hinweg die Erinnerung bewahren an jene Stadt Gottes, die ihnen erschienen ist! Doch Nacht für

Nacht erscheinen diese Gesandten der Schönheit und erleuchten das Universum mit ihrem mahnenden Lächeln.

Die Sterne erwecken eine gewisse Ehrfurcht, da sie – obwohl immer gegenwärtig – doch unerreichbar sind. Aber alle natürlichen Dinge vermitteln einen ähnlichen Eindruck, wenn der Geist dafür offen ist. Niemals erscheint die Natur auf gemeine Art und Weise. Und niemals ringt ihr selbst der Weiseste ihr Geheimnis ab und verliert seine Neugierde, weil er ihre ganze Vollendung entdeckt. Natur wurde noch nie zum Spielzeug für den Weisen. Die Blumen, die Tiere, die Berge spiegelten nur die Weisheit seiner besten Stunde wider, so wie sie die Einfalt seiner Kindheit erfreuten.

Wenn wir so von der Natur reden, tun wir es in einem klar definierten, doch höchst poetischen Sinn. Wir meinen die Geschlossenheit des Eindrucks, den vielerlei Gegenstände der Natur hinterlassen. Genau dies unterscheidet das Stück Holz des Holzfällers vom Baum des Dichters. Die reizvolle Landschaft, die ich heute Morgen sah, setzt sich zweifellos aus einigen 20 oder 30 Farmen zusammen. Miller gehört dieses Feld, Locke jenes und Manning der Wald da drüben. Aber keinem von ihnen gehört die Landschaft. Der Horizont umfasst ein Eigentum, das keiner besitzen kann außer dem, dessen Auge alle Einzelheiten zu vereinen vermag, mit anderen Worten: dem Dichter. Dies ist der beste Teil von den Farmen jener Männer, doch gerade darauf gibt ihnen ihr Besitzbrief kein Anrecht.

Um die Wahrheit zu sagen: Nur wenige erwachsene Menschen sind imstande, die Natur zu sehen. Die meisten sehen die Sonne nicht. Zumindest haben sie nur eine sehr oberflächliche Sicht von dieser. Die Sonne erhellt nur das

Auge des Erwachsenen, doch sie scheint zugleich ins Auge und ins Herz des Kindes. Wer die Natur liebt, dessen innere und äußere Sinne stehen noch wahrhaft im Einklang miteinander; er hat sich den Geist der Kindheit bis ins Erwachsenenalter erhalten. Sein Umgang mit Himmel und Erde wird Teil seiner täglichen Nahrung. Im Angesicht der Natur erfüllt den Menschen trotz realen Leids eine wilde Freude. Dies ist mein Geschöpf, sagt die Natur, und ungeachtet seiner zudringlichen Sorgen soll er glücklich mit mir sein. Nicht allein die Sonne oder der Sommer zollen ihren Freudentribut, sondern jede Stunde und Jahreszeit; denn jede Stunde und jeder Wechsel entspricht einer anderen Geistesverfassung und bestätigt sie, vom windstillen Mittag bis zur furchtbarsten Mitternacht. Natur ist ein Rahmen, der gleich gut für eine Komödie wie für ein Trauerspiel passt. Bei guter Gesundheit ist die Luft eine Stärkung von wunderbarer Kraft. Wenn ich im Zwielficht über ein kahles Stück Gemeindewiese gehe, durch Schneepfützen, unter einem bewölkten Himmel, ohne einen Gedanken an irgendein besonderes Glück, verspüre ich vollendete Heiterkeit. Meine Freude grenzt fast schon an Furcht. Auch in den Wäldern wirft der Mensch seine Jahre von sich wie eine Schlange ihre Haut und ist, in welchem Alter auch immer, stets ein Kind. In den Wäldern ist immerwährende Jugend. In diesen Plantagen Gottes herrschen Anstand und Heiligkeit, vollzieht sich ein ständiges Fest, und der Gast vermag sich nicht vorzustellen, wie er selbst in 1000 Jahren all dessen müde werden könnte. In den Wäldern kehren wir zur Vernunft und zum Glauben zurück. Dort spüre ich, dass mir im Leben nichts zustoßen kann – keine Schande, kein Unglück (solange ich mein Augenlicht behalte), die die

Natur nicht wiedergutmachen könnte. Ich stehe auf der nackten Erde, mein Haupt gebadet von sanften Winden und erhoben in die Unendlichkeit des Raums, und alle niedrige Selbstsucht fällt von mir ab. Ich werde ganz zum durchscheinenden Auge; ich selbst bin nichts und sehe doch alles; Ströme des allumfassenden Seins durchfluten mich; ich bin Teil oder Bestandteil Gottes. Der Name des engsten Freundes klingt dann fremd und unwichtig: mit jemandem verwandt oder bekannt zu sein, Herr oder Diener, alles wird zur Nebensächlichkeit, ja zur Last. Ich bin nur noch Anbeter einer grenzenlosen und unsterblichen Schönheit. In der Wildnis finde ich etwas, das mir teurer und verwandter ist als die Dinge in den Straßen und Dörfern. In der stillen Landschaft und besonders in der fernen Linie des Horizonts erblickt der Mensch etwas, das der Schönheit seiner eigenen Natur vergleichbar ist.

Die größte Freude, die Feld und Wald uns bereiten, ist die Andeutung einer dunklen Beziehung<sup>3</sup> zwischen Mensch und Pflanzenwelt. Ich bin nicht allein und unerkannt. Die Pflanzen nicken mir zu und ich nicke zurück. Das Schwancken der Zweige im Sturm ist mir vertraut und unvertraut zugleich. Es überrascht mich und ist mir doch nicht unbekannt. Seine Wirkung ist wie die eines höheren Gedankens oder einer besseren Empfindung, die mich überkommt, wenn ich glaube, Angemessenes zu denken oder das Richtige zu tun.

Doch ist sicher, dass das Vermögen, solche Freude hervorzubringen, nicht in der Natur beschlossen liegt, sondern im Menschen oder in der Harmonie beider. Wir sollten diese Freude nur sehr maßvoll genießen. Denn die Natur erscheint nicht immer im Festkleid; dieselbe Szene, die

gestern noch Wohlgeruch atmete und glitzerte wie zum Spiel der Nymphen<sup>4</sup>, ist heute in Schwermut getaucht. Die Natur trägt immer die Farben des Geistes. Für den, der unter Not und Elend leidet, hat selbst die Wärme des eigenen Kaminfeuers etwas Trauriges an sich. Und es gibt eine Art Verachtung für die Landschaft, die jener fühlt, der gerade einen guten Freund durch Tod verloren hat. Der Himmel ist weniger großartig, wo er sich über das weniger Wertvolle in den Menschen wölbt.

### Gebrauchsnutzen

Wer über den Endzweck der Welt nachdenkt, wird eine ganze Reihe von Nutzen unterscheiden, die sich als Teile in das Ergebnis einfügen. Sie alle können einer der folgenden Klassen zugeordnet werden: Gebrauchsnutzen, Schönheit, Sprache und Erziehung.

Unter den allgemeinen Begriff des Gebrauchsnutzens fällt all jenes, das unsere Sinne der Natur verdanken. Dies ist selbstverständlich ein Nutzen, der in sich vergänglich und mittelbar und nicht absolut wie sein Gewinn für die Seele ist. Obwohl jedoch ein geringer Nutzen, ist er doch auf seine Art vollendet und der einzige Gebrauch der Natur, den alle Menschen kennen. Das Unglück der Menschen erscheint wie kindisches Schmollen, wenn wir den ständigen Überfluss an Gütern betrachten, die für den Unterhalt und die Freude des Menschen auf diesem grünen Erdball, der ihn durch den Raum trägt, zur Verfügung gestellt worden sind. Welche Engel erfanden diesen herrlichen Schmuck, diesen Reichtum von Annehmlichkeiten, dieses

Luftmeer über uns, diesen Ozean darunter und dieses Erdengewölbe zwischen beiden? Wer erfand diesen Kreis von Lichtern, dieses Zelt von wasserspendenden Wolken, dieses gestreifte Kleid der Klimazonen, diese vier Jahreszeiten? Tiere, Feuer, Wasser, Steine und Getreide dienen ihm. Das Feld ist ihm zugleich Grund und Boden, Arbeitsstätte, Spielplatz, Garten und Bett.

Mehr Diener hat der Mensch,  
Als er je um sich weiß. —<sup>5</sup>

Die Natur steht dem Menschen nicht nur als Stoff zu Diensten, sondern sie ist auch Prozess und Ergebnis. Alle ihre Teile wirken unablässig ineinander zum Nutzen des Menschen. Der Wind sät die Saat; die Sonne bringt das Meer zum Verdunsten; der Wind weht den Dunst auf die Felder; das Eis auf der anderen Seite des Planeten kondensiert den Regen; der Regen nährt die Pflanzen; die Pflanzen nähren die Tiere; und schließlich kommt auf diese Weise der endlose Kreislauf göttlicher Wohltaten dem Menschen zugute.

Die praktischen Künste sind vom menschlichen Geist erfundene Reproduktionen oder neue Kombinationen derselben natürlichen Wohltäter. Der Mensch wartet nicht länger auf günstige Winde, sondern er lässt mit Hilfe des Dampfes die Fabel vom Windgott Aeolus<sup>6</sup> Wirklichkeit werden und trägt die zweiunddreißig Winde im Dampfkessel seiner Schiffe mit sich. Um die Reibung zu vermindern, pflastert er die Straße mit Eisenschienen,<sup>7</sup> besteigt einen Wagen und bewegt sich pfeilschnell mit einer Schiffsladung von Menschen, Tieren und Waren hinter



sich durch die Lande, von Stadt zu Stadt, so wie der Adler oder die Schwalbe durch die Luft. Wie hat sich das Antlitz der Erde verändert von Noah<sup>8</sup> bis Napoleon<sup>9</sup> unter dem geballten Einfluss solch hilfreicher Erfindungen! Selbst der arme Privatmann hat seinen Nutzen von Städten, Kanälen und Brücken. Er geht zur Post, und die ganze Menschheit spielt Bote für ihn; er geht in die Buchhandlung, und die Menschheit liest und schreibt über alle Ereignisse für ihn; er geht zum Gericht, und Nationen verhelfen ihm zu seinem Recht. Er baut sein Haus an die Straße, und die Menschen kommen jeden Morgen, um den Schnee fortzuschaukeln und einen Pfad für ihn zu legen.

Doch es ist unnötig, die Einzelheiten dieser Gattung des Nutzens genauer aufzuführen. Der Katalog ist endlos und die Beispiele so offenkundig, dass ich sie den Überlegungen des Lesers überlassen kann, vielleicht mit der allgemeinen Bemerkung, dass dieser materielle Nutzen stets auf ein höheres Gut angelegt ist. Der Mensch wird versorgt, nicht damit er versorgt sei, sondern damit er arbeiten kann.

## Schönheit

Die Natur dient auch einem edleren Bedürfnis des Menschen, nämlich seiner Liebe zur Schönheit.

Die alten Griechen nannten die Welt *kosmos*, Schönheit.<sup>10</sup> Der Zustand aller Dinge oder die Formkraft des menschlichen Auges sind derart, dass die Urformen wie Himmel, Gebirge, Baum, Tier uns Vergnügen *an und für sich* bereiten; ein Vergnügen, das aus ihrer Gestalt, Farbe, Bewegung und Anordnung hervorgeht. Dies verdanken wir,

wie es scheint, teilweise dem Auge selbst. Das Auge ist der beste Künstler. Die Interaktion zwischen seiner eigenen Struktur und den Gesetzen des Lichts erzeugt eine Sichtweise, die jede Masse von Objekten, welcher Art auch immer, in ein farblich gelungenes und abgestimmtes Ganzes zusammenzufassen vermag, so dass selbst da, wo die einzelnen Gegenstände gemein und wenig beeindruckend sind, die Landschaft, die sie schließlich formen, abgerundet und symmetrisch erscheint. Und wie das Auge der beste Komponist ist, so ist das Licht der beste Maler. Es gibt keinen noch so hässlichen Gegenstand, den ein intensives Licht nicht schön machen würde. Der Reiz, den es den Sinnen bietet, und die Art von Unendlichkeit, die es mit der Erscheinung von Raum und Zeit teilt, lassen alles Dingliche erstrahlen. Sogar der Leichnam hat seine eigene Schönheit. Doch neben dieser allgemeinen Anmut, die die ganze Natur durchdringt, sind nahezu alle ihre Einzelformen dem Auge angenehm. Dies beweisen unsere endlosen Nachahmungen einiger solcher Formen, wie z. B. der Eichel, der Traube, des Tannenzapfens, der Ähre, des Eises, der Flügel und Gestalt der meisten Vögel, der Löwentatze, der Schlange, des Schmetterlings, der Muscheln, Flammen, Wolken, Knospen, Blätter und vieler Bäume, z. B. der Palme.

Um der größeren Klarheit willen könnten wir Schönheit in drei Aspekte aufteilen.

1. Erstens, schon die einfache Betrachtung natürlicher Formen bereitet Vergnügen. Der Mensch bedarf des Einflusses der Gestalten und Vorgänge der Natur so sehr, dass dieser Einfluss in seiner niedrigsten Funktion auf der Grenze zwischen Gebrauchsnutzen und Schönheit angesiedelt zu sein scheint. Für einen Körper und einen Geist,

die sich in schädlicher Arbeit oder Gesellschaft verkrampft haben, ist die Natur Medizin und Wiederbelebung. Der Kaufmann, der Anwalt kommt aus dem Lärm und der Geschäftigkeit der Straße, sieht den Himmel und die Wälder und ist wieder Mensch. In ihrer ewigen Ruhe findet er sich selbst. Die Gesundheit des Auges scheint einen Horizont zu verlangen. Wir sind niemals müde, solange unser Blick noch in die Ferne schweifen kann.<sup>11</sup>

Doch zu anderen Zeiten befriedigt uns die Natur durch ihre Lieblichkeit ohne unmittelbar körperliche Wirkungen. Ich betrachte das Schauspiel des Morgens, vom Morgenrauen bis zum Sonnenaufgang, von der Hügelkuppe gegenüber meinem Haus mit Gefühlen, die ein Engel mit mir teilen könnte. Die langen, schlanken Wolkenbänder schwimmen wie Fische in einem Meer von tiefrotem Licht. Vom Ufer der Erde schaue ich hinaus auf dieses schweigende Meer. Mir scheint, als würde ich an seinen raschen Verwandlungen teilnehmen; der tätige Zauber erfasst mich in meiner Vergänglichkeit, und ich dehne mich aus und vereinige mich mit dem Morgenwind. Wie vermag uns die Natur zu vergöttlichen mit so wenigen und einfachen Mitteln! Gebt mir Gesundheit und einen Tag, und ich will den Pomp eines Kaisers lächerlich erscheinen lassen. Die Morgendämmerung ist mein Assyrien; der Untergang der Sonne und der Aufgang des Mondes mein Paphos<sup>12</sup> und mein unvorstellbares Feenland; der helle Mittag soll mein England der Sinne und des Verstandes<sup>13</sup> sein; die Nacht mein Deutschland der mystischen Philosophie und der Träume<sup>14</sup>.

Nicht weniger herrlich war der Reiz eines Januar-Sonnenuntergangs gestern Abend, obwohl wir doch in der zweiten Tageshälfte weniger empfänglich für solches sind.

Im Westen teilten und teilten sich die Wolken in rosa-farbene Flocken von reicher Schattierung und unsagbarer Sanftheit, und die Luft war so voller Leben und Süße, dass es einem Schmerzen bereitete, wieder ins Haus zu gehen. Was war es, das die Natur ausdrücken wollte? Lag nicht eine Bedeutung in der lebendigen Ruhe des Tals hinter der Mühle, eine Bedeutung, die selbst Homer oder Shakespeare mir nicht in Worte hätten fassen können? Die blattlosen Bäume werden im Untergang der Sonne zu Flammenkegeln, mit dem blauen Osten als Hintergrund, und die Sterne der toten Blumenkelche und alle verwelkten Blumenstängel und Getreidestoppeln im Frostreif liefern ihren Beitrag zu der stummen Musik.

Die Stadtbewohner glauben, dass ländliche Gebiete nur während der einen Hälfte des Jahres etwas Angenehmes haben. Ich erfreue mich an den Schönheiten der Winterlandschaft und glaube, dass sie uns ebenso ansprechen kann wie die belebenden Stimmungen des Sommers. Für das wache Auge hat jede Zeit des Jahres ihre eigene Schönheit, und in ein- und demselben Feld nimmt es stündlich einen neuen Anblick wahr, der nie zuvor gesehen wurde und vielleicht nie wieder gesehen wird. Jeden Augenblick verändert sich der Himmel und spiegelt seine Herrlichkeit oder seine düstere Stimmung in den Flächen darunter wider. Der Stand der Saat auf den umliegenden Farmen verändert das Gesicht der Erde von Woche zu Woche. Die Blütenfolge der heimischen Pflanzen auf den Weiden und am Wege, jene stille Uhr, mit der die Zeit die Stunden des Sommers anzeigt, macht dem scharfen Beobachter sogar den Tagesablauf wahrnehmbar. Die Völker der Vögel und Insekten folgen einander pünktlich wie die Pflanzen zu ih-

rer eigenen Zeit, und das Jahr hat Platz für sie alle. Noch größer ist die Mannigfaltigkeit an Wasserläufen. Im Juli blüht die blaue Pontederia<sup>15</sup> oder das Laichkraut<sup>16</sup> in großen Feldern an den seichten Stellen unserer lieblichen Flüsse und wimmelt von gelben Schmetterlingen in ständiger Bewegung. Die Kunst kann mit so viel purpurner und goldener Pracht nicht wetteifern. Der Fluss ist wahrhaftig in beständiger Gala und prahlt jeden Monat mit neuem Schmuck.

Doch diese Schönheit der Natur, die als Schönheit sichtbar und greifbar ist, macht nur ihren geringsten Teil aus. Das Spiel des Tages, der taufrische Morgen, der Regenbogen, die Berge, blühende Obstgärten, Sterne, Mondschein, Schatten auf reglosem Wasser und dergleichen werden zum bloßen Spektakel und halten uns zum Besten mit ihrem unwirklichen Schein, wenn wir ihnen zu begierig nachjagen. Geh aus dem Haus, um den Mond anzuschauen, und er wird zum bloßen Flitterwerk; er erfreut dich nicht mehr so, als wenn sein Licht deine notwendig gewordene Reise bescheint. Die Schönheit, die im gelben Nachmittag des Oktobers schimmert: Wer könnte sie jemals fassen? Geh hin und suche sie, und sie ist verschwunden; sie ist nur eine Luftspiegelung, flüchtig erspäht aus den Fenstern der Geschäftigkeit.

2. Die Gegenwart eines höheren, und zwar eines geistigen Elements ist grundlegend zur Vollendung der Schönheit. Die hohe und göttliche Schönheit, die wir ohne Verweichlichung lieben können, ist jene, die sich in Verbindung mit dem menschlichen Willen findet. Schönheit ist das Kennzeichen, das Gott der Tugend verliehen hat.<sup>17</sup> Jede natürliche Handlung hat Anmut. Jede heldenhafte Tat ist

zudem auch ehrbar und verleiht dem Ort der Tat sowie den Anwesenden einen eigenen Glanz. Große Taten lehren uns, dass das Universum jedem darin befindlichen Individuum gehört. Jedes Vernunftwesen hat die ganze Natur als Erbe und Besitz. Sie ist sein, wenn es nur will. Der einzelne mag sich von ihr abwenden; er mag sich in einer Ecke verkriechen und auf sein Königreich verzichten, wie die meisten es tun: Dennoch behält er durch Geburtsrecht seinen Anspruch auf die Welt. Er nimmt die Welt in sich auf entsprechend der Energie seines eigenen Denkens und Wollens. »Alle Dinge, um derentwillen die Menschen pflügen, bauen oder segeln, gehorchen der Tugend«, sagt Sallust.<sup>18</sup> »Wind und Wellen«, sagt Gibbon, »sind immer auf der Seite des fähigsten Steuermanns.«<sup>19</sup> Und so auch die Sonne, der Mond und alle Sterne am Himmel. Wenn eine große Tat vollbracht wird, vielleicht zufällig auf einem Schauplatz von großer natürlicher Schönheit – wenn Leonidas<sup>20</sup> und seine dreihundert Märtyrer ihren langen Tod sterben und Sonne und Mond nacheinander hervorkommen, um sie im steilen Engpass der Thermopylen zu betrachten; wenn Arnold Winkelried<sup>21</sup> hoch in den Alpen unter dem Schatten der Lawinen ein ganzes Bündel österreichischer Speere auf sich zieht, um seinen Kameraden eine Bresche zu schlagen: Verdienen es dann diese Helden nicht, dass sich zur Schönheit ihrer Tat die Schönheit des Schauplatzes gesellt? Wenn sich das Schiff des Kolumbus der Küste Amerikas nähert, vor ihm der Strand voller Wilder, die aus ihren Rohrhütten stürzen, hinter ihm das Meer, und rings am Horizont die purpurnen Berge des indischen Archipels:<sup>22</sup> Können wir dann noch Mensch und lebendiges Gemälde voneinander trennen? Umhüllt nicht die Neue Welt mit ihren Palmen-

hainen und Savannen die Gestalt des Kolumbus mit einem angemessenen Gewand? Immer stiehlt sich die natürliche Schönheit ins Bild wie Luft und umhüllt die großen Taten. Als Sir Harry Vane<sup>23</sup> auf einem Schlitten zum Tower-Hügel geschleppt wurde, um als Verteidiger der Gesetze Englands den Tod zu erleiden, schrie ihm einer aus der Menge zu: »Nie hast du auf einem so ruhmreichen Sitz gesessen!« Um die Bürger Londons einzuschüchtern, ließ Karl II. den Patrioten Lord Russell<sup>24</sup> in einem offenen Wagen durch die Hauptstraßen der Stadt zum Schafott fahren. »Aber die Menge«, so berichtet der Biograph, »glaubte, die Freiheit und die Tugend an seiner Seite sitzen zu sehen.« Selbst an gewöhnlichen Orten, inmitten der üblichen Niedrigkeiten, scheint sich ein Akt der Wahrheit oder des Heldentums sofort den Himmel zum Tempel und die Sonne zur Wiege zu machen. Die Natur breitet ihre Arme aus, um den Menschen zu umarmen, wenn denn nur sein Denken sich ihrer Größe als würdig erweist. Bereitwillig folgt sie seinen Schritten mit Rosen und Veilchen und zeichnet die Linien ihrer Größe und Würde zum Schmuck um ihr Lieblingskind. Lasst nur sein Denken von gleicher Größe sein, und der Rahmen wird sich dem Bild schon angleichen. Ein tugendhafter Mensch steht im Einklang mit ihren Werken und bildet den Mittelpunkt der sichtbaren Welt. Homer, Pindar, Sokrates, Phokion<sup>25</sup> verbinden sich in unserer Erinnerung harmonisch mit der Landschaft und dem Klima Griechenlands. Die sichtbaren Himmel und die Erde stehen im Einklang mit Jesus. Und wer immer im gewöhnlichen Leben einem Menschen von kraftvollem Charakter und glücklicher Anlage begegnet ist, wird bemerkt haben, wie einfach dieser alles mit sich riss – die Personen und

Meinungen, der Tag und die ganze Natur wurden zum Diener eines einzelnen Menschen.

3. Doch es gibt noch einen anderen Gesichtspunkt, unter dem die Schönheit der Welt gesehen werden kann, und zwar, wenn sie zum Gegenstand des Intellekts wird. Die Dinge haben außer ihrer Beziehung zur Tugend noch eine Beziehung zum Denken. Der Intellekt erfasst die absolute Ordnung der Dinge, so wie sie sich im Geiste Gottes darstellen, frei von den Beimischungen des Gefühls. Die intellektuellen und praktischen Kräfte des Menschen scheinen aufeinander zu folgen, und die ausschließliche Tätigkeit der einen ruft die ausschließliche Tätigkeit der anderen hervor. Es scheint eine gewisse Feindseligkeit zwischen beiden zu herrschen, doch sie verhalten sich wie die einander abwechselnden Zeiten der Nahrungsaufnahme und der Arbeit bei den Tieren: eins bereitet das andere vor, und eins wird auf das andere folgen. Daher bleibt Schönheit, die sich in Bezug auf Taten, wie wir gesehen haben, ungesucht und gerade weil ungesucht einstellt, auch ein Gegenstand, der vom Intellekt und dann wiederum, zu anderer Zeit, von der tätigen Kraft zu erfassen und zu verfolgen ist. Nichts Göttliches vergeht. Alles Gute bringt sich immer wieder neu hervor. Die Schönheit der Natur reproduziert sich im menschlichen Geist, und zwar nicht um unfruchtbaren Sichversenkens, sondern um neuer Schöpfungen willen.

Alle Menschen werden bis zu einem gewissen Grade von der Erscheinung der Welt beeindruckt, einige sogar bis zum Entzücken. Diese Liebe zur Schönheit nennt man Geschmack. Andere verspüren solche Liebe in so überreichlichem Maße, dass sie, nicht zufrieden mit bloßer Bewun-



derung, sie in neuen Formen zu verkörpern suchen. Diese Erschaffung von Schönerem nennt man Kunst.

Die Erschaffung eines Kunstwerks wirft ein Licht auf das Geheimnis des Menschseins. Ein Kunstwerk ist ein Modell oder ein Abriss der Welt. Es ist Resultat oder Ausdruck von Natur im Kleinen. Denn obwohl die Werke der Natur zahllos und alle verschieden sind, so ist ihr Resultat oder Ausdruck doch ähnlich und einzigartig. Natur ist ein Meer von Formen, die entschieden gleichartig und sogar unverwechselbar sind. Ein Blatt, ein Sonnenstrahl, eine Landschaft, der Ozean machen alle einen ähnlichen Eindruck auf den Geist. Was ihnen allen gemeinsam ist, also diese Vollendung und Harmonie: Das ist Schönheit. Das Maß der Schönheit ist der gesamte Umkreis natürlicher Formen, jene Totalität, welche die Italiener meinten, als sie Schönheit als »il più nell'uno«<sup>26</sup> definierten. Nichts ist vollendet schön in seiner Vereinzelung, sondern nur als Teil des Ganzen. Ein einzelner Gegenstand ist nur insofern schön, als er uns diese universale Anmut ahnen lässt. Der Dichter, der Maler, der Bildhauer, der Musiker, der Architekt, sie alle suchen den Glanz der Welt auf einen Punkt zu konzentrieren, und jeder von ihnen sucht in seinen Werken der Schönheitsliebe gerecht zu werden, die seine Schöpfungen angeregt hat. So ist Kunst eine Natur, die durch die Retorte des Menschen gegangen ist. Und so wirkt Natur in der Kunst durch den Willen eines Menschen, der von der Schönheit ihrer ursprünglichen Werke erfüllt ist.

Die Welt also existiert für die Seele, um das Verlangen nach Schönheit zu stillen. Dies nenne ich einen Endzweck. Es kann kein Grund gesucht oder angegeben werden, warum die Seele nach Schönheit strebt. Die Schönheit ist in